Anekdoten Cocktail

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

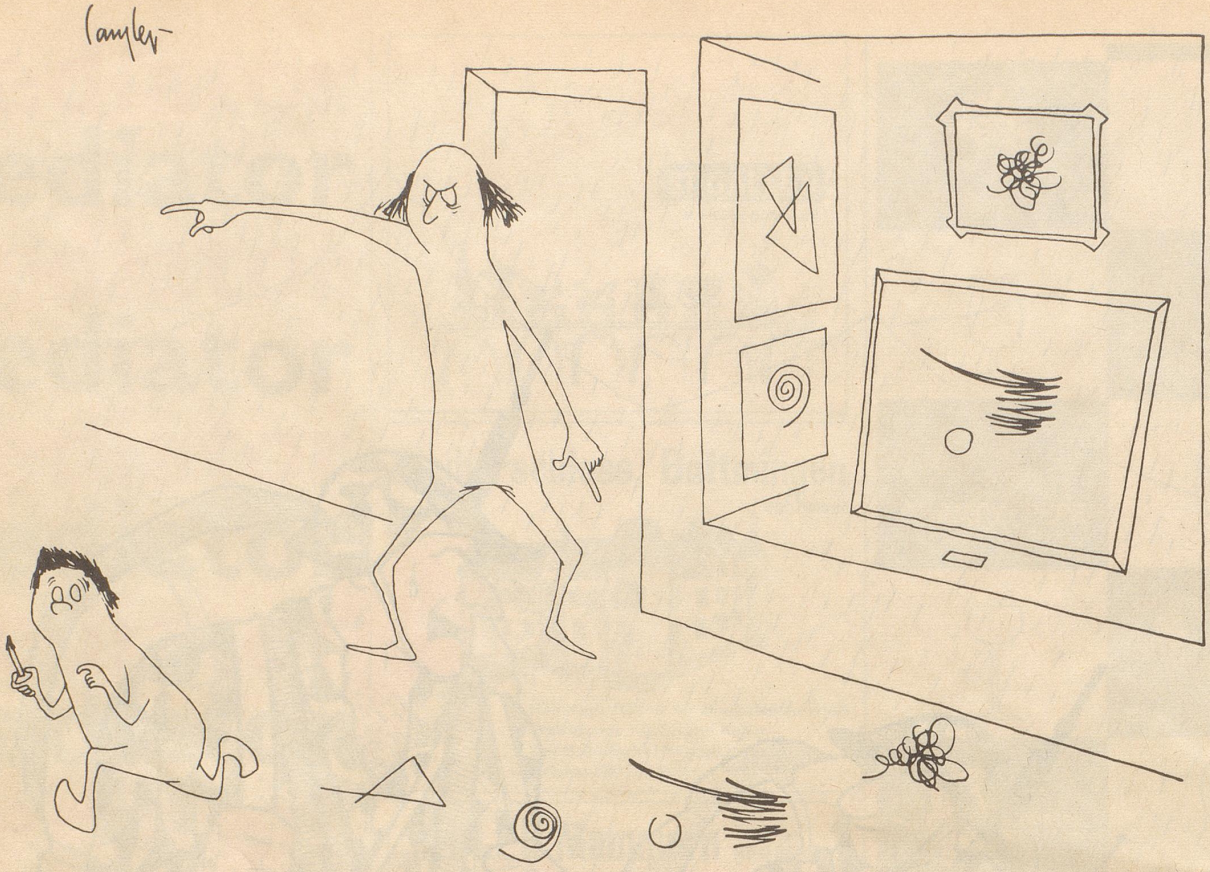
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der Kopist

Durch die Teilung Polens verlor der Bischof von Ermeland die meisten seiner Besitzungen an den König von Preußen. Bald darauf, im Jahre 1773, kam er an den Hof nach Potsdam, und Friedrich II. fragte ihn, ob der Bischof ihm diesen Verlust nicht nachtrage.
«Sire», erwiderte der Prälat, «ich werde als guter Untertan meine Pflicht gegen meinen Landesherrn nicht vergessen.»
Da meinte der König: «Und wenn der heilige Petrus mir den Zugang zum Paradies verweigert, werdet Ihr mich unter Eurem Mantel verborgen mitnehmen?»
«Das», entgegnete der Bischof, «wird kaum möglich sein. Eure Majestät haben mir den Mantel so kurz geschnitten, daß keine Schmuggelware darunter Platz hat.»

▪

«Die hohen Absätze», sagt der Schriftsteller Christopher Morley, «wurden von einer Frau erfunden, die man auf die Stirne geküßt hatte.»

▪

Lord Byron fuhr mit dem sehr eingebildeten italienischen Arzt Polidor auf dem Rhein.
«Was könnten Sie tun», fragte der Arzt, «das ich nicht auch fertig brächte?»
Und Byron entgegnete: «Drei Dinge; ich kann über diesen Strom schwimmen, ich kann mit einem Pistolenschuß auf zwanzig Schritt ein Licht auslöschen, und ich habe eine Dichtung geschrieben, von der an einem Tag 14000 Exemplare verkauft worden sind.

▪

In einer amerikanischen Zeitung: ‹Wer die Tafel Schokolade im Bureau des Polizeikommissärs gestohlen hat, möge sie zurückbringen. Sie ist ein wichtiger Beweis in einem Giftmordprozeß.›

▪

Der Dramatiker Ducis (1733–1815) sagte zu Chamfort:
«Nur die Erfolglosigkeit der ersten Sintflut hat den lieben Gott davon abgehalten, eine zweite zu veranstalten.»

Als Lady Hamilton mit der königlichen Familie auf Nelsons Admiralsschiff von Neapel nach Palermo floh, brachte sein Steuermann ihr das umfangreiche Gepäck in das Botschaftsgebäude. Sie gab ihm einige Münzen und sagte:
«Nun, und was wollt Ihr trinken?»
«Ich bin nicht durstig, Euer Gnaden.»
«Doch, doch! Nelsons Steuermann muß mit mir trinken! Was wollt Ihr haben? Einen Schnaps, einen Grog oder einen Punsch?»
«Nun, wenn ich mit Euer Gnaden trinken soll, da darf ich wohl nicht ‹nein› sagen. Und so möchte ich jetzt einen Schnaps haben und den Grog trinken, während Sie mir den Punsch mischen.»

▪

Der Magnetiseur vor Gericht:
«Meine Herren Richter, wenn ich wollte, könnte ich Sie jetzt einschläfern und auf diese Art meinen Freispruch erzielen ...»
Der Präsident unterbricht ihn: «Tun Sie das nicht; überlassen Sie das Ihrem Verteidiger.»

▪

In der Kunstausstellung: «Warum hat man dieses Bild aufgehängt?»
«Vielleicht weil man des Malers nicht habhaft werden konnte.»

▪

«Nein, Nora», sagt der Großvater bekümmert, «die Mädchen von heute sind nicht mehr, was sie zu meiner Zeit waren. Heutzutage sieht man nie mehr ein Mädchen rot werden. Als ich noch jung war, da wurden die Mädchen noch rot.»
«Was hast du ihnen denn gesagt?» fragt die Enkelin.

▪

Der Schauspieler Quin sagte zu der schönen Lady Berkeley, sie sehe aus wie der Frühling. Dann besann er sich darauf, daß der Frühling just in diesem Jahr nicht gerade erfreulich gewesen war, und fügte hinzu:
«Ich wünschte, der Frühling sähe aus wie Eure Ladyschaft!»

▪

In einer Unterhaltung mit dem Prinzen von Joinville, dem Sohn Louis-Philipps, sagte der Astronom Arago:
«Eine schöne Einrichtung, die Académie Française! Nur schade, daß man in ihrer Uniform aussieht wie ein Papagei in Trauer!»

Mitgeteilt von n. o. s.